HOLY SEE PRESS OFFICE
OFICINA DE PRENSA DE LA SANTA SEDE
BUREAU DE PRESSE DU SAINT-SIEGE
PRESSEAMT DES HEILIGEN STUHLS

BOLLETTINO
SALA STAMPA DELLA SANTA SEDE

N. 0549

Venerdì 23.09.2011

VIAGGIO APOSTOLICO DEL SANTO PADRE BENEDETTO XVI IN GERMANIA (22-25 SETTEMBRE 2011) (VIII)

Alle ore 10.45, il Santo Padre Benedetto XVI arriva all'aeroporto di Erfurt. Qui viene accolto dal Ministro Presidente di Turingia, Sig.ra Christine Lieberknecht, e dal Vescovo di Erfurt, S.E. Mons. Joachim Wanke. Sono inoltre presenti Autorità civili, alcuni Vescovi delle diocesi vicine ed una rappresentanza di fedeli, con un gruppo di bambini. Il Ministro Presidente accompagna il Papa alla Sala d'Onore. Quindi il Santo Padre si trasferisce in auto alla Cattedrale della Città, dedicata a Santa Maria.
Al Suo arrivo, previsto per le ore 11.15, il Santo Padre è accolto dal Vescovo di Erfurt, dal Vescovo Ausiliare, dal Preposito e dal Capitolo della Cattedrale. Dopo l'adorazione del Santissimo Sacramento e la venerazione del Reliquiario di S. Bonifacio, il Papa raggiunge il chiostro, dove saluta 15 professori di Teologia all'Università di Erfurt e firma i Libri d'Oro della Turingia e della Città di Erfurt alla presenza del Presidente e del Sindaco. Quindi si reca a rendere omaggio alla tomba del Vescovo Hugo Aufderbeck.
Il Papa rientra quindi in chiesa e venera l'antica statua della Madonna "Sedes Sapientiae". Poi lascia la Cattedrale e si reca in auto all'*Augustinerkloster* di Erfurt, l'antico Convento degli Agostiniani dove Lutero iniziò il suo cammino teologico.

[01325-01.01]

● INCONTRO CON RAPPRESENTANTI DEL CONSIGLIO DELLA CHIESA EVANGELICA TEDESCA NELLA SALA DEL CAPITOLO DELL'*AUGUSTINERKLOSTER* DI ERFURT DISCORSO DEL SANTO PADRE TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA TRADUZIONE IN LINGUA INGLESE

Alle ore 11.45, nell'ex Convento degli Agostiniani di Erfurt, il Santo Padre Benedetto XVI incontra i rappresentanti del Consiglio della Chiesa Evangelica Tedesca (*Evangelische Kirche in Deutschland*, EKD). Al Suo arrivo, il Papa è accolto dal Presidente della Chiesa Evangelica tedesca, il Pastore Nikolaus Schneider, e dalla Presidente della Chiesa Evangelica di Turingia, Pastora Ilse Junkermann, che lo accompagnano nella Sala del Capitolo dove sono riuniti 15 rappresentanti del Consiglio dell'EKD. Sono presenti anche i Cardinali e Vescovi del Seguito papale.
Dopo il saluto della Presidente della Chiesa Evangelica di Turingia e il discorso del Presidente dell'EKD, il Pastore Nikolaus Schneider, il Santo Padre pronuncia il discorso che riportiamo di seguito:

DISCORSO DEL SANTO PADRE

Liebe Brüder und Schwestern!

Wenn ich hier das Wort ergreife, möchte ich zunächst von Herzen danken, daß wir da zusammenkommen können. Mein besonderer Dank gilt Ihnen, lieber Bruder Präses Schneider, daß Sie mich willkommen geheißen und mich durch Ihre Worte in Ihre Runde aufgenommen haben. Sie haben Ihr Herz geöffnet, den wirklich gemeinsamen Glauben, die Sehnsucht nach Einheit offen ausgedrückt. Und wir freuen uns auch, denn ich glaube, daß diese Sitzung, unsere Begegnungen auch als das Fest der Gemeinsamkeit des Glaubens begangen werden. Ich möchte allen noch danken für das Geschenk von Ihnen, daß wir hier, an diesem historischen Ort miteinander als Christen sprechen dürfen.

Für mich als Bischof von Rom ist es ein tief bewegender Augenblick, hier im alten Augustinerkloster zu Erfurt mit Ihnen zusammenzutreffen. Wir haben es eben gehört: Hier hat Luther Theologie studiert. Hier hat er seine erste heilige Messe gefeiert. Gegen den Wunsch seines Vaters ist er nicht beim Studium der Rechte geblieben, sondern hat Theologie studiert und sich auf den Weg zum Priestertum in der Ordensgemeinschaft des heiligen Augustinus gemacht. Und auf diesem Weg ging es ihm ja nicht um dieses oder jenes. Was ihn umtrieb, war die Frage nach Gott, die die tiefe Leidenschaft und Triebfeder seines Lebens und seines ganzen Weges gewesen ist. „Wie kriege ich einen gnädigen Gott": Diese Frage hat ihn ins Herz getroffen und stand hinter all seinem theologischen Suchen und Ringen. Theologie war für Luther keine akademische Angelegenheit, sondern das Ringen um sich selbst, und dies wiederum war ein Ringen um Gott und mit Gott.

„Wie kriege ich einen gnädigen Gott?" Daß diese Frage die bewegende Kraft seines ganzen Weges war, trifft mich immer wieder ins Herz. Denn wen kümmert das eigentlich heute noch – auch unter Christenmenschen? Was bedeutet die Frage nach Gott in unserem Leben? In unserer Verkündigung? Die meisten Menschen, auch Christen, setzen doch heute voraus, daß Gott sich für unsere Sünden und Tugenden letztlich nicht interessiert. Er weiß ja, daß wir alle nur Fleisch sind. Und sofern man überhaupt an ein Jenseits und ein Gericht Gottes glaubt, setzen wir doch praktisch fast alle voraus, daß Gott großzügig sein muß und schließlich mit seiner Barmherzigkeit schon über unsere kleinen Fehler hinwegschauen wird. Die Frage bedrängt uns nicht mehr. Aber sind sie eigentlich so klein, unsere Fehler? Wird nicht die Welt verwüstet durch die Korruption der Großen, aber auch der Kleinen, die nur an ihren eigenen Vorteil denken? Wird sie nicht verwüstet durch die Macht der Drogen, die von der Gier nach Leben und nach Geld einerseits, von der Genußsucht andererseits der ihr hingegebenen Menschen lebt? Wird sie nicht bedroht durch die wachsende Bereitschaft zur Gewalt, die sich nicht selten religiös verkleidet? Könnten Hunger und Armut Teile der Welt so verwüsten, wenn in uns die Liebe zu Gott und von ihm her die Liebe zum Nächsten, zu seinen Geschöpfen, den Menschen, lebendiger wäre? Und so könnte man fortfahren. Nein, das Böse ist keine Kleinigkeit. Es könnte nicht so mächtig sein, wenn wir Gott wirklich in die Mitte unseres Lebens stellen würden. Die Frage: Wie steht Gott zu mir, wie stehe ich vor Gott – diese brennende Frage Luthers muß wieder neu und gewiß in neuer Form auch unsere Frage werden, nicht akademisch sondern real. Ich denke, daß dies der erste Anruf ist, den wir bei der Begegnung mit Martin Luther hören sollten.

Und dann ist wichtig: Gott, der eine Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, ist etwas anderes als eine philosophische Hypothese über den Ursprung des Kosmos. Dieser Gott hat ein Gesicht, und er hat uns angeredet. Er ist im Menschen Jesus Christus einer von uns geworden – wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich. Luthers Denken, seine ganze Spiritualität war durchaus christozentrisch: „Was Christum treibet", war für Luther der entscheidende hermeneutische Maßstab für die Auslegung der Heiligen Schrift. Dies aber setzt voraus, daß Christus die Mitte unserer Spiritualität und daß die Liebe zu ihm, das Mitleben mit ihm unser Leben bestimmt.

Nun könnte man vielleicht sagen: Schön und gut, aber was hat dies alles mit unserer ökumenischen Situation zu tun? Ist dies alles vielleicht nur ein Versuch, sich an den drängenden Problemen vorbeizureden, in denen wir auf praktische Fortschritte, auf konkrete Ergebnisse warten? Ich antwortete darauf: Das Notwendigste für die Ökumene ist zunächst einmal, daß wir nicht unter dem Säkularisierungsdruck die großen Gemeinsamkeiten fast unvermerkt verlieren, die uns überhaupt zu Christen machen und die uns als Gabe und Auftrag geblieben sind. Es war der Fehler des konfessionellen Zeitalters, daß wir weithin nur das Trennende gesehen und gar nicht existentiell wahrgenommen haben, was uns mit den großen Vorgaben der Heiligen Schrift und der altchristlichen Bekenntnisse gemeinsam ist. Es ist für mich der große ökumenische Fortschritt der letzten Jahrzehnte, daß uns

diese Gemeinsamkeit bewußt geworden ist, daß wir sie im gemeinsamen Beten und Singen, im gemeinsamen Eintreten für das christliche Ethos der Welt gegenüber, im gemeinsamen Zeugnis für den Gott Jesu Christi in dieser Welt als unsere gemeinsame, unverlierbare Grundlage erkennen.

Freilich, die Gefahr, daß wir sie verlieren, ist nicht irreal. Ich möchte zwei Gesichtspunkte kurz notieren. Die Geographie des Christentums hat sich in jüngster Zeit tiefgehend verändert und ist dabei, sich weiter zu verändern. Vor einer neuen Form von Christentum, die mit einer ungeheuren und in ihren Formen manchmal beängstigenden missionarischen Dynamik sich ausbreitet, stehen die klassischen Konfessionskirchen oft ratlos da. Es ist ein Christentum mit geringer institutioneller Dichte, mit wenig rationalem und mit noch weniger dogmatischem Gepäck, auch mit geringer Stabilität. Dieses weltweite Phänomen – von dem ich von Bischöfen aus aller Welt immer wieder höre – stellt uns alle vor die Frage: Was hat diese neue Form von Christentum uns zu sagen, positiv und negativ? Auf jeden Fall stellt es uns neu vor die Frage, was das bleibend Gültige ist und was anders werden kann oder muß – vor die Frage unserer gläubigen Grundentscheidung.

Tiefgehender und in unserem Land brennender ist die zweite Herausforderung an die ganze Christenheit, von der ich sprechen möchte: der Kontext der säkularisierten Welt, in dem wir heute als Christen unseren Glauben leben und bezeugen müssen. Die Abwesenheit Gottes in unserer Gesellschaft wird drückender, die Geschichte seiner Offenbarung, von der uns die Schrift erzählt, scheint in einer immer weiter sich entfernenden Vergangenheit angesiedelt. Muß man dem Säkularisierungsdruck nachgeben, modern werden durch Verdünnung des Glaubens? Natürlich muß der Glaube heute neu gedacht und vor allem neu gelebt werden, damit er Gegenwart wird. Aber nicht Verdünnung des Glaubens hilft, sondern nur ihn ganz zu leben in unserem Heute. Dies ist eine zentrale ökumenische Aufgabe, in der wir uns gegenseitig helfen müssen: tiefer und lebendiger zu glauben. Nicht Taktiken retten uns, retten das Christentum, sondern neu gedachter und neu gelebter Glaube, durch den Christus und mit ihm der lebendige Gott in diese unsere Welt hereintritt. Wie uns die Märtyrer der Nazizeit zueinander geführt und die große erste ökumenische Öffnung bewirkt haben, so ist auch heute der in einer säkularisierten Welt von innen gelebte Glaube die stärkste ökumenische Kraft, die uns zueinander führt, der Einheit in dem einen Herrn entgegen. Und darum bitten wir Ihn, daß wir neu den Glauben zu leben lernen und daß wir so dann eins werden.

[01305-05.02] [Originalsprache: Deutsch]

TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA

Illustri Signore e Signori!

Prendendo la parola, vorrei innanzitutto ringraziare di cuore per questa opportunità d'incontrarci qui. La mia particolare gratitudine va a Lei, caro Fratello Presidente Schneider, che mi ha dato il benvenuto e che con le sue parole mi ha accolto in mezzo a voi. Lei ha aperto il suo cuore, ha espresso apertamente la fede veramente comune, il desiderio di unità. E noi siamo anche lieti, poiché ritengo che questa assemblea, i nostri incontri, vengano celebrati anche come la festa della comunione nella fede. Vorrei inoltre ringraziare tutti per il vostro dono di poter conversare insieme come cristiani qui, in questo luogo storico.

Per me, come Vescovo di Roma, è un momento di profonda emozione incontrarvi qui, nell'antico convento agostiniano di Erfurt. Abbiamo appena sentito che qui Lutero ha studiato teologia. Qui ha celebrato la sua prima Messa. Contro il desiderio del padre, egli non continuò gli studi di giurisprudenza, ma studiò teologia e si incamminò verso il sacerdozio nell'Ordine di sant'Agostino. E in questo cammino non gli interessava questo o quello. Ciò che non gli dava pace era la questione su Dio, che fu la passione profonda e la molla della sua vita e dell'intero suo cammino. "Come posso avere un Dio misericordioso?": questa domanda gli penetrava nel cuore e stava dietro ogni sua ricerca teologica e ogni lotta interiore. Per Lutero la teologia non era una questione accademica, ma la lotta interiore con se stesso, e questo, poi, era una lotta riguardo a Dio e con Dio.

"Come posso avere un Dio misericordioso?". Che questa domanda sia stata la forza motrice di tutto il suo cammino mi colpisce sempre nuovamente nel cuore. Chi, infatti, si oggi si preoccupa ancora di questo, anche tra i cristiani? Che cosa significa la questione su Dio nella nostra vita? Nel nostro annuncio? La maggior parte della gente, anche dei cristiani, oggi dà per scontato che Dio, in ultima analisi, non si interessa dei nostri peccati

e delle nostre virtù. Egli sa, appunto, che tutti siamo soltanto carne. Se si crede ancora in un al di là e in un giudizio di Dio, allora quasi tutti presupponiamo in pratica che Dio debba essere generoso e, alla fine, nella sua misericordia, ignorerà le nostre piccole mancanze. La questione non ci preoccupa più. Ma sono veramente così piccole le nostre mancanze? Non viene forse devastato il mondo a causa della corruzione dei grandi, ma anche dei piccoli, che pensano soltanto al proprio tornaconto? Non viene forse devastato a causa del potere della droga, che vive, da una parte, della brama di vita e di denaro e, dall'altra, dell'avidità di piacere delle persone dedite ad essa? Non è forse minacciato dalla crescente disposizione alla violenza che, non di rado, si maschera con l'apparenza della religiosità? La fame e la povertà potrebbero devastare a tal punto intere parti del mondo se in noi l'amore di Dio e, a partire da Lui, l'amore per il prossimo, per le creature di Dio, gli uomini, fosse più vivo? E le domande in questo senso potrebbero continuare. No, il male non è un'inezia. Esso non potrebbe essere così potente se noi mettessimo Dio veramente al centro della nostra vita. La domanda: Qual è la posizione di Dio nei miei confronti, come mi trovo io davanti a Dio? – questa scottante domanda di Lutero deve diventare di nuovo, e certamente in forma nuova, anche la nostra domanda, non accademica, ma concreta. Penso che questo sia il primo appello che dovremmo sentire nell'incontro con Martin Lutero.

E poi è importante: Dio, l'unico Dio, il Creatore del cielo e della terra, è qualcosa di diverso da un'ipotesi filosofica sull'origine del cosmo. Questo Dio ha un volto e ci ha parlato. Nell'uomo Gesù Cristo è diventato uno di noi – insieme vero Dio e vero uomo. Il pensiero di Lutero, l'intera sua spiritualità era del tutto cristocentrica: "Ciò che promuove la causa di Cristo" era per Lutero il criterio ermeneutico decisivo nell'interpretazione della Sacra Scrittura. Questo, però, presuppone che Cristo sia il centro della nostra spiritualità e che l'amore per Lui, il vivere insieme con Lui orienti la nostra vita.

Ora forse si potrebbe dire: va bene, ma cosa ha a che fare tutto questo con la nostra situazione ecumenica? Tutto ciò è forse soltanto un tentativo di eludere con tante parole i problemi urgenti, nei quali aspettiamo progressi pratici, risultati concreti? A questo riguardo rispondo: la cosa più necessaria per l'ecumenismo è innanzitutto che, sotto la pressione della secolarizzazione, non perdiamo quasi inavvertitamente le grandi cose che abbiamo in comune, che di per sé ci rendono cristiani e che ci sono restate come dono e compito. È stato l'errore dell'età confessionale aver visto per lo più soltanto ciò che separa, e non aver percepito in modo esistenziale ciò che abbiamo in comune nelle grandi direttive della Sacra Scrittura e nelle professioni di fede del cristianesimo antico. È questo per me il grande progresso ecumenico degli ultimi decenni: che ci siamo resi conto di questa comunione e, nel pregare e cantare insieme, nell'impegno comune per l'*ethos* cristiano di fronte al mondo, nella comune testimonianza del Dio di Gesù Cristo in questo mondo, riconosciamo tale comunione come il nostro comune fondamento imperituro.

Certo, il pericolo di perderla non è irreale. Vorrei far brevemente notare due aspetti. Negli ultimi tempi, la geografia del cristianesimo è profondamente cambiata e sta cambiando ulteriormente. Davanti ad una forma nuova di cristianesimo, che si diffonde con un immenso dinamismo missionario, a volte preoccupante nelle sue forme, le Chiese confessionali storiche restano spesso perplesse. È un cristianesimo di scarsa densità istituzionale, con poco bagaglio razionale e ancora meno bagaglio dogmatico e anche con poca stabilità. Questo fenomeno mondiale – che mi viene continuamente descritto dai vescovi di tutto il mondo – ci pone tutti davanti alla domanda: che cosa ha da dire a noi di positivo e di negativo questa nuova forma di cristianesimo? In ogni caso, ci mette nuovamente di fronte alla domanda su che cosa sia ciò che resta sempre valido e che cosa possa o debba essere cambiato, di fronte alla questione circa la nostra scelta fondamentale nella fede.

Più profonda e nel nostro Paese più scottante è la seconda sfida per l'intera cristianità; di essa vorrei parlare: si tratta del contesto del mondo secolarizzato, nel quale dobbiamo vivere e testimoniare oggi la nostra fede. L'assenza di Dio nella nostra società si fa più pesante, la storia della sua rivelazione, di cui ci parla la Scrittura, sembra collocata in un passato che si allontana sempre di più. Occorre forse cedere alla pressione della secolarizzazione, diventare moderni mediante un annacquamento della fede? Naturalmente, la fede deve essere ripensata e soprattutto rivissuta oggi in modo nuovo per diventare una cosa che appartiene al presente. Ma non è l'annacquamento della fede che aiuta, bensì solo il viverla interamente nel nostro oggi. Questo è un compito ecumenico centrale nel quale dobbiamo aiutarci a vicenda: a credere in modo più profondo e più vivo. Non saranno le tattiche a salvarci, a salvare il cristianesimo, ma una fede ripensata e rivissuta in modo nuovo, mediante la quale Cristo, e con Lui il Dio vivente, entri in questo nostro mondo. Come i martiri dell'epoca nazista ci hanno condotti gli uni verso gli altri e hanno suscitato la prima grande apertura ecumenica, così anche oggi la

fede, vissuta a partire dell'intimo di se stessi, in un mondo secolarizzato, è la forza ecumenica più forte che ci ricongiunge, guidandoci verso l'unità nell'unico Signore. E per questo lo preghiamo di imparare di nuovo a vivere la fede per poter diventare così una cosa sola.

[01305-01.02] [Testo originale: Tedesco]

TRADUZIONE IN LINGUA INGLESE

Dear Brothers and Sisters,

As I begin to speak, I would like first of all to say how deeply grateful I am that we are able to come together. I am particularly grateful to you, my dear brother, Pastor Schneider, for receiving me and for the words with which you have welcomed me here among you. You have opened your heart and openly expressed a truly shared faith, a longing for unity. And we are also glad, for I believe that this session, our meetings here, are also being celebrated as the feast of our shared faith. Moreover, I would like to express my thanks to all of you for your gift in making it possible for us to speak with one another as Christians here, in this historic place.

As the Bishop of Rome, it is deeply moving for me to be meeting you here in the ancient Augustinian convent in Erfurt. As we have just heard, this is where Luther studied theology. This is where he celebrated his first Mass. Against his father's wishes, he did not continue the study of Law, but instead he studied theology and set off on the path towards priesthood in the Order of Saint Augustine. And on this path, he was not simply concerned with this or that. What constantly exercised him was the question of God, the deep passion and driving force of his whole life's journey. "How do I receive the grace of God?": this question struck him in the heart and lay at the foundation of all his theological searching and inner struggle. For Luther theology was no mere academic pursuit, but the struggle for oneself, which in turn was a struggle for and with God.

"How do I receive the grace of God?" The fact that this question was the driving force of his whole life never ceases to make a deep impression on me. For who is actually concerned about this today – even among Christians? What does the question of God mean in our lives? In our preaching? Most people today, even Christians, set out from the presupposition that God is not fundamentally interested in our sins and virtues. He knows that we are all mere flesh. And insofar as people believe in an afterlife and a divine judgement at all, nearly everyone presumes for all practical purposes that God is bound to be magnanimous and that ultimately he mercifully overlooks our small failings. The question no longer troubles us. But are they really so small, our failings? Is not the world laid waste through the corruption of the great, but also of the small, who think only of their own advantage? Is it not laid waste through the power of drugs, which thrives on the one hand on greed and avarice, and on the other hand on the craving for pleasure of those who become addicted? Is the world not threatened by the growing readiness to use violence, frequently masking itself with claims to religious motivation? Could hunger and poverty so devastate parts of the world if love for God and godly love of neighbour – of his creatures, of men and women – were more alive in us? I could go on. No, evil is no small matter. Were we truly to place God at the centre of our lives, it could not be so powerful. The question: what is God's position towards me, where do I stand before God? – Luther's burning question must once more, doubtless in a new form, become our question too, not an academic question, but a real one. In my view, this is the first summons we should attend to in our encounter with Martin Luther.

Another important point: God, the one God, creator of heaven and earth, is no mere philosophical hypothesis regarding the origins of the universe. This God has a face, and he has spoken to us. He became one of us in the man Jesus Christ – who is both true God and true man. Luther's thinking, his whole spirituality, was thoroughly Christocentric: "What promotes Christ's cause" was for Luther the decisive hermeneutical criterion for the exegesis of sacred Scripture. This presupposes, however, that Christ is at the heart of our spirituality and that love for him, living in communion with him, is what guides our life.

Now perhaps one might say: all well and good, but what has this to do with our ecumenical situation? Could this just be an attempt to talk our way past the urgent problems that are still waiting for practical progress, for concrete results? I would respond by saying that the first and most important thing for ecumenism is that we keep in view just how much we have in common, not losing sight of it amid the pressure towards secularization –

everything that makes us Christian in the first place and continues to be our gift and our task. It was the error of the Reformation period that for the most part we could only see what divided us and we failed to grasp existentially what we have in common in terms of the great deposit of sacred Scripture and the early Christian creeds. For me, the great ecumenical step forward of recent decades is that we have become aware of all this common ground, that we acknowledge it as we pray and sing together, as we make our joint commitment to the Christian ethos in our dealings with the world, as we bear common witness to the God of Jesus Christ in this world as our inalienable, shared foundation.

To be sure, the risk of losing it is not unreal. I would like to make two brief points here. The geography of Christianity has changed dramatically in recent times, and is in the process of changing further. Faced with a new form of Christianity, which is spreading with overpowering missionary dynamism, sometimes in frightening ways, the mainstream Christian denominations often seem at a loss. This is a form of Christianity with little institutional depth, little rationality and even less dogmatic content, and with little stability. This worldwide phenomenon – that bishops from all over the world are constantly telling me about – poses a question to us all: what is this new form of Christianity saying to us, for better and for worse? In any event, it raises afresh the question about what has enduring validity and what can or must be changed – the question of our fundamental faith choice.

The second challenge to worldwide Christianity of which I wish to speak is more profound and in our country more controversial: the secularized context of the world in which we Christians today have to live and bear witness to our faith. God is increasingly being driven out of our society, and the history of revelation that Scripture recounts to us seems locked into an ever more remote past. Are we to yield to the pressure of secularization, and become modern by watering down the faith? Naturally faith today has to be thought out afresh, and above all lived afresh, so that it is suited to the present day. Yet it is not by watering the faith down, but by living it today in its fullness that we achieve this. This is a key ecumenical task in which we have to help one another: developing a deeper and livelier faith. It is not strategy that saves us and saves Christianity, but faith – thought out and lived afresh; through such faith, Christ enters this world of ours, and with him, the living God. As the martyrs of the Nazi era brought us together and prompted that great initial ecumenical opening, so today, faith that is lived from deep within amid a secularized world is the most powerful ecumenical force that brings us together, guiding us towards unity in the one Lord. And we pray to him, asking that we may learn to live the faith anew, and that in this way we may then become one.

[01305-02.02] [Original text: German]

Al termine, il Santo Padre Benedetto XVI si intrattiene per alcuni minuti con i 15 rappresentanti evangelici. Quindi il Papa e il Presidente dell'EKD escono dal chiostro per entrare nella chiesa dell'*Augustinerkloster* per la Celebrazione Ecumenica.

[B0549-XX.03]